



Kilpper-Linolschnitt „Brandt/Guillaume“, 2009

VG BILD-KUNST, BONN 2013, LIND (BKM) – SAMMLUNG ZEITGENÖSSISCHER KUNST DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

AUSSTELLUNGEN

Brandt an der Wand

Seit 1971 sammelt die deutsche Bundesregierung Gegenwartskunst. Seinerzeit gab Kanzler Willy Brandt den Anstoß dazu. Eine Kommission sucht aus, und die Werke gehen an Ministerien, Botschaften oder ins Depot. Damit die Kunst nicht ganz aus dem Sichtfeld der Öffentlichkeit verschwindet, informieren mittlerweile alle paar Jahre Ausstellungen über die Erwerbungen. Am 18. Januar beginnt eine solche

Schau in der Bonner Bundeskunsthalle. Gezeigt wird auch ein Linolschnitt des Berliner Künstlers Thomas Kilpper, 56. Auf dem Blatt, das nach einer alten Fotovorlage entstand, ist Willy Brandt zu sehen. Eine Hommage an den Gründer der Bundessammlung? Kaum. Denn der Kanzler lauscht hier seinem Einflüsterer Günter Guillaume, der 1974 als DDR-Spion im Bundeskanzleramt verhaftet wurde. Kilpper machte zuletzt auf sich aufmerksam, als er auf der Biennale in Venedig Porträts von Politikern in einen Holzboden schnitzte, auf dem dann das Publikum herumlief. Den von ihm abgebildeten Persönlichkeiten – darunter übrigens Angela Merkel – warf er vor, die Meinungsfreiheit missbraucht zu haben.

LITERATUR

Verloren in Zeit und Raum

Russland, Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also: Sowjetunion. Doch der namenlose Ich-Erzähler dieser bemerkenswerten Novelle lässt all die Wörter aus, die bezeichnen könnten, wo er sich befindet – im Krieg gegen die deutsche Wehrmacht, als Offizier der Roten Armee inmitten einer zusammengewürfelten Truppe aus medizinischem Personal, unterwegs in einem ambulanten Lazarett. Und verloren in Zeit und Raum: „Niemand wusste, wohin man uns schickte. Wir fuhren von Station zu Station, als ob wir uns verirrt hätten. Man hatte uns wohl vergessen.“ Es ist das zeit-

lose Russland, durch das der Erzähler reist, eine unendliche Landschaft, Schnee auf den Feldern, Dörfer, ein Wäldchen auf einem Hügel in der Ferne. Und im Waggon Männer und Frauen auf engstem Raum, die Studierten auf den oberen Pritschen, die Krankenschwestern darunter, und mitten im Waggon ein Ofen, um sich zu wärmen. In diese dichten Versammlungen Einzelner bricht eine große Liebe ein, Anlass für Neid, Scherze und Tratsch, Grund für Tragik und Eifersucht. „Wir waren einander völlig fremd. Wir stimmten in nichts überein. Sie war in mir wie die Kugel in einer Wunde.“ Der Text entstand 1946. Sein



Wsewolod Petrow

Die Manon Lescaut von Turdej

Aus dem Russischen von Daniel Jurjew. Weidle Verlag, Bonn; 128 Seiten; 16,90 Euro.

Autor, der Leningrader Kunsthistoriker Wsewolod Petrow, las Freunden daraus vor, reichte ihn aber nie zur Veröffentlichung ein. Erst 2006, fast drei Jahrzehnte nach Petrows Tod, erschien er in einer Moskauer Zeitschrift. Dank des ausgezeichneten Nachworts des Schriftstellers Oleg Jurjew kann man ihn doppelt lesen – als eine klassische Novelle und als subtilen Kommentar zur Kulturpolitik der Sowjetunion. Denn kaum etwas in dieser Geschichte, nicht einmal die Schönheit der Frau – „ein Antlitz aus einem Gemälde von Watteau“ –, entsprach dem Ideal der Liebe zwischen sowjetischen Menschen.